

Das Fürstliche Palais zu Arnstadt

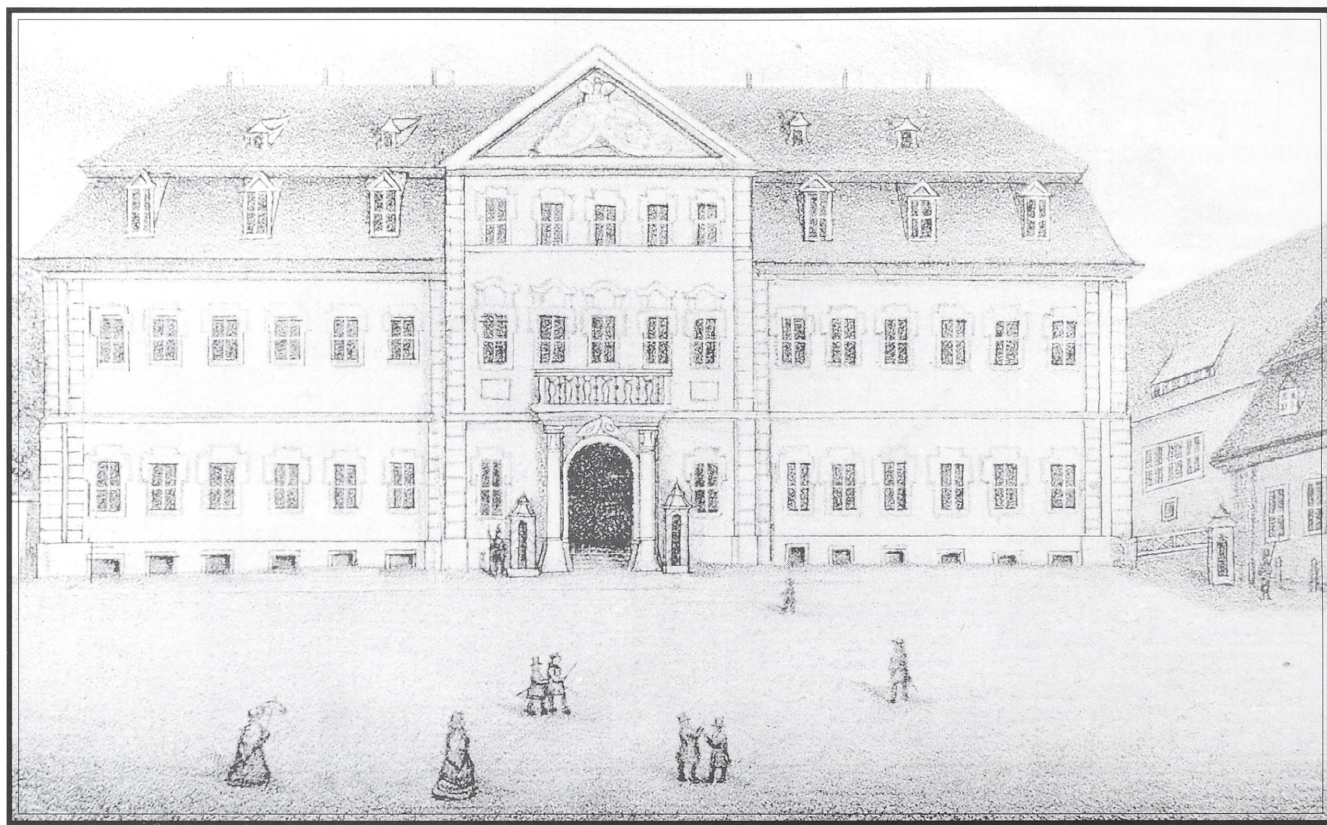


Abb. 1. Das Fürstliche Palais zu Arnstadt. Lithographie von E. Wenige, um 1845 (Foto: Ruhe, Schloßmuseum Arnstadt).

Sanierung und Bauforschung

Unter den zahlreichen Schlössern Thüringens ist das Fürstliche Palais zu Arnstadt (Schloßmuseum) gegenwärtig eines der interessantesten und kompliziertesten Sanierungsobjekte. Nachdem 1991 der Auftrag zur Sanierung des Gebäudes erteilt worden war¹, wurden ein verformungsgerechtes Aufmaß erstellt und in Abstimmung mit dem Nutzer und mehreren Fachplanern eine Grundlagenermittlung erarbeitet. Seitdem schreitet die Sanierung zügig voran, wenn auch Grad und Charakter der Bauschäden mitunter nicht voraussehbare Probleme aufwerfen. Bereits abgeschlossen ist die Sanierung des Marstallgebäudes, das dem Schloßmuseum als Lapidarium und als technisches Gebäude dient. Aus der Bedeutung des Objektes und im Hinblick auf die absehbare Intensität unvermeidbarer Eingriffe in die Substanz ergab sich die Forderung nach fundierter und umfassender bauhistorischer Bearbeitung. Diese wird seit 1992 als interdisziplinär angelegtes Projekt realisiert. Die Forschungen schließen bauhistorische Untersuchungen am Gebäude², restauratorische Befundnahme³ und quellenkundliche Recherchen⁴ ein.

Während die Untersuchungen am Bau in Abstimmung mit der Nutzung bzw. Sanierung einzelner Gebäudebereiche abschnittsweise fortschreiten, konnten die archivalischen Forschungen bereits abgeschlossen werden. Als deren Ergebnis liegen sieben Dokumentationen zu bau- und nut-

zungsgeschichtlich faßbaren Perioden zwischen 1720 und 1945 vor. Damit haben die vornehmlich im Thüringer Landesarchiv/Außenstelle Rudolstadt und im Arnstädter Stadt- und Kreisarchiv recherchierten Quellen ihre weitgehend erschöpfende Auswertung gefunden, wobei allerdings der gänzliche Verlust älteren Planmaterials festgestellt werden mußte. Unter den bearbeiteten Materialkomplexen erwiesen sich die Arnstädter Kammerrechnungen (1720–1837), die Baureparaturakten des 19. und 20. Jahrhunderts sowie weniger umfangreiche Sonderakten zur Entstehungsgeschichte des Gebäudes als besonders ergiebig. Nebenher bot die Auswertung der Gebäudeinventare von 1753/1786, 1817/1825/1844 sowie der Teilinventare von 1872/1889 den Ansatz zur Ergänzung der chronologischen Baugeschichte durch typologische Aspekte. Untersucht wurde dabei neben der Raumnutzung im Wandel der Verhältnisse die Erstausrüstung des Gebäudes an Türen, Fenstern, Fußböden, Lambris, Öfen/Kaminen, Tapeten, Anstrichen, Fensterdekorationen, Spiegeln, Leuchtern/Lampen und deren Entwicklung bzw. Veränderung bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wo die archivalischen Quellen versagten, halfen vielfach Befunde am Bau weiter, die in das bisher existierende, ca. 150 Nummern umfassende, Raumbuch erweiternd einfließen werden.

Die Untersuchung am Bau erstreckte sich bisher, den sich aus der Gebäudenutzung ergebenden Möglichkeiten folgend, auf die gesamte Mansardetage und im Südflügel auf alle Etagen. Befundnahme durch Restauratoren erfolgte an der Fassade, in der Einfahrtshalle, im Treppenhaus, im Zentraltrakt der Mansarde und in der Beletage im Vorsaal, Großen und Kleinen Speisesaal, auf der Großen Galerie, im Bilderkabinett und im Audienz- oder Schmelzzimmer.

Bei der Komplexität der am Arnstädter Palais zu leistenden Forschungen wurde von der Erkenntnis ausgegangen, daß stichpunktartige Untersuchungen der Substanz bedeutender Objekte kaum nennenswerte und zuverlässige Erkenntnisse erbringen, weshalb ein sinnvoller Kompromiß zwischen den zur Klärung sich aus der Sanierungspraxis ergebenden pragmatischen Fragestellungen und Forschungsarbeiten grundsätzlicher Art anzustreben ist. Bei Bedarf werden zusätzlich aus den Dokumentationen für den Architekten, den Eigentümer/Nutzer und die Denkmalpflegebehörden Konzentrate zu Spezialproblemen mit Variantendiskussion als Entscheidungshilfe und letztendlich denkmalpflegerische Zielstellungen abgeleitet.

Bau- und Nutzungsgeschichte

Fürst Günther I. von Schwarzburg-Sondershausen (reg. 1720–1740) ließ 1729–1734 das Fürstliche Palais zu Arnstadt als künftigen Wittumssitz für seine Gemahlin Elisabeth Albertine geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg (1693–1774) errichten. Als Baugelände stand das herrschaftliche Grundstück der 1722 abgebrochenen Alten Kanzlei zur Verfügung, gelegen an der Westseite jenes traditionsreichen Platzes, an dem nach Norden das 1556–1560 von Gerhardt van der Meer für den Grafen Günther XLI. von Schwarzburg, einen Schwager Wilhelm von Oraniens, errichtete Residenzschloß Neideck dominierte (heute Ruine). Obwohl zum Bau des Palais keinerlei Planungsmaterialien, sondern lediglich zusammenfassende Abrechnungsunterlagen überliefert sind, kann das Gebäude mit Gewißheit dem Architekten Johann Heinrich Hoffmann, Landbaumeister von Anhalt-Bernburg und von 1731/32–1733/34 auch von Schwarzburg-Sondershausen, zugeschrieben werden⁵. Die Leistungen zum Bau und zur baugebundenen Ausstattung wurden weitestgehend von Handwerksmeistern aus dem Fürstentum erbracht, unter denen dem Zimmermeister Johann Wolfgang Rauch als Werkmeister eine bestimmende Rolle zufiel. Lediglich für Stuckarbeiten, ein im Fürstentum nur unwesentlich vertretenes Gewerk, wurde die Werkstatt von Tobias Müller aus der benachbarten Residenz Rudolstadt verpflichtet. Nach der Grundsteinlegung vom 25. Mai 1729 war bereits am 16. Dezember desselben Jahres der „Haupt-Bau vollführet“. Die Einweihung des Gebäudes fand am 10. November 1734 statt. Diverse Ausstattungsarbeiten zogen sich noch bis um 1740 hin.

Das Palais wurde als Dreiflügelanlage konzipiert, wobei das Corps de logis das Straßenaligement und die Ostorientierung der ehemaligen Alten Kanzlei sowie als nördlichen Teil seiner Unterkellerung drei Kellergewölbe des Vorgängerbaus übernahm. Das zu 17 mal 4 Fensterachsen angelegte Gebäude mit zwei gleichwertigen Geschossen und einem Mansardgeschoß wird durch genutete Ecklisenen, ein Kranzgesims, ein Stockgesims zwischen den beiden Hauptgeschossen und Fenstergewände mit Ohren sparsam, aber wirkungsvoll gegliedert. Die mittleren fünf

Fensterachsen der Ostfassade sind als Risalit mit Torfahrt, Altan und Dreiecksgiebel mit Allianzwappen und Fürstenhut ausgebildet. Die sich rückwärtig anschließenden Seitenflügel und der von diesen durch Zufahrten zur Straße nach Norden und zum Garten nach Süden getrennte eingeschossige Marstall umschließen einen annähernd quadratischen Hof. Die Torfahrten des Corps de logis und des Marstalls geben die Hauptachse an, der sich ursprünglich auch die vor dem Palais stehende, diesem zugewandte, Grotte mit der Neptunstatue von H. C. Meil⁶ zuordnete (1736, um 1910 seitlich versetzt). Ein unregelmäßiger Remisenhof hinter dem Marstall und ein nach Landkäufen (1734/1741) südseitig angelegter Garten vervollständigen das Ensemble und vermitteln zur umgebenden kleinstädtischen Bebauung.

Untersuchungen am Gebäude haben ergeben, daß die merkwürdig unorganische Anbindung der Seitenflügel an das Corps de logis auf eine entstehungszeitliche Planänderung zurückgeht⁷. Ursprünglich waren die Seitenflügel nur in Höhe der beiden Halbgeschosse geplant, die sich in ihrer Addition dem Erdgeschoß des Corps de logis zuordnen. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Hofseite des Corps de logis bereits eingedeckt war, entschloß man sich, die Seitenflügel um sich an die entsprechenden Etagen des Hauptgebäudes anschließende Haupt- und Mansardgeschosse aufzustocken. Die hierdurch erfolgte Verdoppelung der Fläche der Beletage wie die für ein Wittumspalais im kleinen Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen ohnehin erstaunliche Dimension des Gebäudes haben ihre Ursache in der konzeptionellen Mehrschichtigkeit des Palais: Der aus der juristischen Verpflichtung zur Errichtung eines Wittumspalais abgeleitete Bau wurde als Wohnpalais für das Fürstenpaar so ausgeführt, daß er bei Bedarf auch den Ansprüchen eines Residenzpalais genügen konnte. Zu dieser Konstellation mag u. a. die Tatsache beigetragen haben, daß das kinderlose Fürstenpaar in einem gespannten Verhältnis zu Günthers Halbbruder und designiertem Nachfolger Heinrich (reg. 1740–1758) lebte, dessen eventuellem Zugriff der kunstsinnige Günther seine wertvollen Sammlungen (vor allem Porzellan, Glas, Gemälde) entzog, indem er sie im Arnstädter Palais unterbringen und als zum Hausinventar gehörig registrieren ließ. Nicht zufällig findet man die Kunstsammlungen in Räumlichkeiten, die in der anfangs vorauszusetzenden Planvariante mit niedrigeren Seitenflügeln nicht vorgesehen gewesen waren. Diesem ursprünglichen Plan entspricht vom Grundkonzept her als unmittelbar dem Arnstädter Palais vorangehender Bau desselben Bauherrn das Sondershäuser Prinzenpalais (1721–1729)⁸.

Nach kurzer gelegentlicher gemeinsamer Nutzung durch das Fürstenpaar diente das Palais von 1740–1774 der Fürstin-Witwe Elisabeth Albertine als Wohnsitz und – nach erbshafterlichem Übergang in das Eigentum des Fürsten Christian Günther von Schwarzburg-Sondershausen (reg. 1758–1794) – diesem und dreien seiner Nachfolger (bis 1909) bei Aufhalten in Arnstadt als Residenzpalais. Diese – wie Günther und Heinrich – der Sondershäuser Linie des Hauses Schwarzburg-Sondershausen entstammenden Fürsten residierten zumeist zu Sondershausen in der nordthüringischen „Unterherrschaft“ des Fürstentums. Da nach dem Erlöschen der Arnstädter Linie (1716) das Arnstädter Residenzschloß Neideck im Verlauf des 18. Jahrhunderts baulich stark vernachlässigt und spätestens seit den 1780er Jahren zwecks Gewinnung von Baumaterial schrittweise abgebrochen worden war, avancierte



Abb. 2. Fürstliches Palais Arnstadt, Ostfassade von Süden. Zustand um 1985 (Foto: Schloßmuseum Arnstadt).

das Palais zum bedeutendsten und repräsentativsten Staatsgebäude in der "Oberherrschaft", weshalb es im 19. Jahrhundert statt mit der bis dahin gebräuchlichen Bezeichnung "Palais" zunehmend als "Schloß" benannt wurde.

Das als ausgemauertes und verputztes Fachwerkbauwerk sehr einfach gehaltene und ungenügend fundamentierte Gebäude forderte schon bald nach seiner Errichtung größere Bauleistungen zu seiner Sanierung und Erhaltung. Noch vor 1769 sah sich die Fürstin-Witwe zu einer kosten-

intensiven "Hauptreparatur" gezwungen. Entscheidendes zur Gebäudesicherung geschah, als Fürst Christian Günther im Verlauf einer mehrjährigen Sanierungskampagne (erste Hälfte 1780er Jahre) das Erdgeschoß des Corps de logis massiv ausmauern ließ.

Von 1816 an wurde das Palais von verschiedenen Angehörigen der fürstlichen Familie bewohnt, unter denen die von ihrem in Sondershausen residierenden Gemahl getrennt lebende Fürstin Caroline geb. Prinzessin von Schwarzburg-



Abb. 3. Großer Speisesaal. Zustand um 1985 (Foto: Schloßmuseum Arnstadt).



Abb. 6. Ostflügel, Mittelrisalit, Farbfassung von 1825 (Foto: Büro für Restaurierungen Rudolstadt).



Abb. 7. Ostflügel, Mittelrisalit, Farbfassung von 1889 (Foto: Büro für Restaurierungen Rudolstadt).

wiegendsten Eingriff in die Raumdisposition, als die zeitweise den Hofküchentrakt im Südflügel nutzende Reichspost 1936 die Gewölbe des zweigeschossig in massivem Mauerwerk errichteten Hauptraumes der Küche zugunsten der Erweiterung des bis dahin nur zur Hälfte ausgebauten Zwischengeschosses über die ganze Etage aufgab. Beide Zwischengeschosse und die Mansarde dienten als Wohnungen. Im Erdgeschoß des Corps de logis quartierte sich in den dreißiger Jahren ein Wehrmeldeamt ein. Weite Bereiche des Marstalls wurden Autoreparaturwerkstatt, was nutzungsbezogene Tor- und Fensterdurchbrüche mit sich brachte. Hauptgegenstand der kulturellen Bemühungen der Stiftung war das Schloßmuseum in den Räumen der Beletage. Die Wohnungsnutzung der Mansarde wurde schrittweise vom sich erweiternden Heimatmuseum verdrängt¹⁰.

Die enge organisatorische und personelle Anbindung der Stiftung an die Stadtverwaltung lief de facto auf städtische Unterstellung hinaus, die zu DDR-Zeiten amtlichen Charakter annahm, ohne daß die Stiftung jemals juristisch aufgehört hatte zu existieren. Eine Wiederbelebung des Stiftungsstatus ist nach 1989 nicht erfolgt.

Verglichen mit der Nutzungsintensität der zwanziger bis fünfziger Jahre nimmt sich der gegenwärtige, aus den letzten Jahren der DDR überkommene Zustand relativ überschaubar aus, da außer dem Schloßmuseum nur noch die Stadtbibliothek und das Stadt- und Kreisarchiv vertreten sind und sich das Erdgeschoß des Corps de logis teilen. Die mittelfristige Verlegung beider Institutionen in andere Gebäude ist geplant, so daß nach Abschluß der Sanierung das gesamte Palais dem Schloßmuseum zur Verfügung stehen wird, dessen überregional beachtenswerte Kunstsammlungen¹¹ dann wirksamer zur Geltung kommen können.

Zu Raumfassungen und Typologie der baugebundenen Ausstattung

Der Hauptzugang zum Palais führt in eine dreischiffige Einfahrtshalle, deren Mittelschiff als Torfahrt zum Hof verläuft und beiderseits von erhöht gelegenen Galerien begleitet wird, zu denen kurze Steintreppen führen. Über den Galeriezugängen sind das Allianzwappen bzw. die Monogramme des Fürstenpaares stukkirt. Zur Torfahrt schließen die Galerien mit Feldern schmiedeeiserner Schmuckgitter zwischen Pilastern ab, denen auf Konsolen bronzierte Büsten der ersten zwölf römischen Kaiser vorgesetzt sind.

Das in der nördlichen Galerie hofseitig gelegene dreiarmlige Stiegentreppenhaus ist an seinen großen Podien ebenfalls mit schmiedeeisernen Schmuckgittern, ansonsten mit ornamental umrissenen Brettbalustern ausgerüstet, die (nach Befund) als Bemalung die Motive der Gitter aufnehmen.

In der Beletage vermittelt hofseitig ein Vorsaal zum Großen Speisesaal. Letzterer bietet sich in einer historistischen Überformung der Originalsubstanz dar, da 1820, vor allem aber 1881 die entstehungszeitliche Konzeption des Zusammenspiels von Pilastergliederung und Gemäldeausstattung modifiziert wurde.

Beiderseits des Saales entwickeln sich symmetrisch zueinander die Appartements des Fürsten (Südost) und der Fürstin (Nordost), bestehend aus Vor- und Audienzzimmer, Eckkabinett, Wohn- und Schlafzimmer sowie hofseitigem Dienerzimmer.

Im Südflügel schließen sich an das Appartement des Fürsten die den Kunstsammlungen gewidmeten Räumlichkeiten an. Die Große Galerie führt, Gemälde in barocker Hängung präsentierend, zum Porzellankabinett, das in Dekor und



Abb. 8. Rekonstruktion der Dekorationsmalerei auf der Lambris im Bilderkabinett (Foto: Büro für Restaurierungen Rudolstadt).

Bestand zu den interessantesten seiner Art in Mitteldeutschland gehört¹². Eine grünbemalte Leinwandtapete bildet den Hintergrund für ein dichtes Dekor von 763 blattartigen Lindenholzkonsolen in weiß-goldener Fassung (H. C. Meil zugeschrieben¹³), das sich in einer spiegelbesetzten Tür und in der Dekoration eingearbeiteten Spiegeln reflektiert. Eine Tür (ursprünglich Glastür) führt in das einstmals ebenfalls mit grünbemalter Leinwandtapete bespannte Bilderkabinett. Den Kunstkabinetten ist der Kleine Speisesaal mit Pilastergliederung, ein innenarchitektonisch besonders gelungen gestalteter Raum, zugeordnet.

Die wichtigsten Wirtschaftsräume befanden sich in den Erdgeschossen der Seitenflügel. Unter der ehemals z. T.

Abb. 9. und 10. Befund zur hofseitigen Eindeckung des Corps de logis vor der Planänderung zur Aufstockung der Seitenflügel: Reste der ursprünglichen Dachdeckung (Dachlatten; auf Traufbalken vermörtelte handgestrichene Hohlpfannen) an der Anschlußstelle des Nordflügels (Fotos: J. Orben, Erfurt).



eingewölbten Hofküche im Südflügel (s. o.) wurde Substanz eines Vorgängerbaus (Keller oder Erdgeschoß) festgestellt. Die Räume der Konditorei und das Badezimmer im Erdgeschoß des Nordflügels haben nur Relikte ihrer ehemaligen Fassung bewahrt.

Betreffs der baugebundenen Ausstattung überwiegen je nach Objektgruppe Elemente aus der Entstehungszeit oder der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, während später zu datierende selten anzutreffen sind.

An Türen kommen (von einzelnen durch den baulichen Kontext bedingten Sonderformen abgesehen) zwei Typen vor, bei denen es sich zumeist um Originale der Erstausrüstung und nur in wenigen Fällen um Nachbildungen handelt. Das Erdgeschoß des Corps de logis und die gesamte Bel étage sind mit zweiflügligen Türen (Tanne) zu zwei mal drei Füllungen und Messingbeschlägen – einschließlich französischem Schloß – ausgerüstet. Die Schösser wurden vom Hoftischler König aus Greussen aus im Fürstlichen Messinghammer zu Arnstadt produziertem Material hergestellt. Von fünf Blindtüren dieses Typs, die im Vorsaal und auf der Großen Galerie – der Symmetrie der Gestaltungselemente wegen – existierten, ist beim 1820 erfolgten Umbau nur eine erhalten worden. Zudem wurden Türen dieses Typs auch als Glastüren (zwischen Porzellan- und Bilderkabinett, zwischen Wohn- und Schlafzimmer des Fürsten) und spiegelbesetzt (Porzellan-kabinett) gefertigt. – In den Erd- und Zwischengeschossen der Seitenflügel und der gesamten Mansarde fand ein einflügliger Türtyp (Tanne) zu zwei mal zwei Füllungen mit eisernen Beschlägen – einschließlich deutschem Schloß – Verwendung.

Als entstehungszeitliche Fensterausstattung konnte archivalisch interessanterweise eine Schiebefensterkonstruktion festgestellt werden, wobei die Fenster in den Erd- und Zwischengeschossen der Seitenflügel und des Marstalls als "Rauten-Fenster" von den größeren "Spiegelglas-Fenstern" abgesetzt waren. Da keine Modelle hierzu überliefert sind und auch keine nähere Beschreibung der Typen in den Archivalien faßbar ist, wird man sich bezüglich der künftig am Gebäude möglichst einheitlich zu verwendenden Fenster zwischen den beiden hauptsächlich noch vorhandenen Typen des 19. Jahrhunderts entscheiden müssen: Mittelkreuzstockfenstern zu vier Flügeln, die zwischen 1816 und 1827 an die Stelle der Erstausrüstung traten, und – von den 1880er Jahren an nachweisbaren – vierflügligen Fenstern mit hochgezogenem Kämpfer.



Unmittelbar verbunden mit der Entscheidung über den vorzuziehenden Fenstertyp ist diejenige der Fassadenfarbigkeit¹⁴. Als ursprüngliche der 15 festgestellten Fassadenfassungen konnte eine in Ocker gehaltene nachgewiesen werden, der bis ins zweite Drittel des 19. Jahrhunderts weitere Ocker-, aber auch Graufassungen, z. T. im Wechsel zueinander, folgten. Für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert (1889/1927) sind Grünfassungen zu belegen, danach bis zur gegenwärtigen Rotfassung wiederum Ocker- und Grautöne. So dürfte zur Fassadenrekonstruktion die Wahl zwischen einer Ockerfassung mit Mittelkreuzstockfenstern oder einer (dem ursprünglichen Charakter des Gebäudes allerdings weniger entsprechenden) Grünfassung und Fenstern mit hochliegendem Kämpfer anstehen. Die Fußböden der Erstausrüstung waren einfache und (in den fürstlichen Appartements) gegliederte Dielenfußböden. In weniger repräsentativen Fluren und einer Dienerstube der Beletage, diversen Wirtschaftsräumen und auf dem Boden existierten Estrichfußböden. Die neun Schmuckfußböden in der Beletage wurden bezüglich der Materialien und Schäden aufgenommen¹⁵. Obwohl die Gliederungsmotive dieser Schmuckfußböden (mit Ausnahme von zwei in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu datierenden Parkettfußböden) durchweg den zur Erbauungszeit üblichen entsprechen, handelt es sich zumeist um 1816/1820 neu hergestellte Böden. Im Wohn- und im Schlafzimmer des Fürsten sowie beiden Vorzimmern konnten unter später eingebrachten Fußböden die entstehungszeitlichen mit jeweils einem eingelegten gegliederten Fries festgestellt werden. Im Schlafzimmer des Fürsten, wo das verlorene Stuckprofil in seinem Verlauf rekonstruiert werden konnte, zeigte sich dessen Übereinstimmung mit der Gliederung des Fußbodenfrieses. – Als einziger dekorativer Steinfußboden des Gebäudes ist der 1820 auf den Galerien der Einfahrtshalle aus weißen und schwarzen "Marmorflieschen" verlegte hervorzuheben.

Die Lambris ist in der Beletage als Brust-, ansonsten als Fußlambris ausgebildet. Aus archivalischen Quellen erfährt man zu ihrer farblichen Gestaltung nur, daß sie 1786 "bräunlich" gestrichen war und im Farbton mit der Fassung der Türen korrespondierte. Um so interessanter sind auf der Lambris des Bilderkabinetts festgestellte Befunde, die in rot gehaltener Füllung silberne Bandelwerkornamente mit Akanthusbesatz zeigen.

Die Erstausrüstung an Öfen bestand durchgängig aus Eisenöfen mit (z. T. pyramidenförmigen) Aufsätzen, die vermutlich – wie die mehrfach im Gebäude vorkommenden eisernen Schmuckgitter – in der Fürstlichen Eisenhütte zu Gehren hergestellt worden waren. Die mehr als 30 im Jahre 1786 existierenden Öfen dieser Art, von denen keiner erhalten ist, sind von 1816 an rasch durch Backsteinöfen ersetzt worden. Die acht erhaltenen Öfen dieses Typs aus den Jahren 1820 bis 1832 sind in ihrer architektonischen Gliederung z. T. recht einfach, z. T. etwas aufwendiger und ornamentiert gehalten. Lediglich derjenige im Großen Speisesaal steht auf einem eisernen Kasten. Vorhanden ist zudem ein Kachelofen des Weimarer Hoföpfers F. Schmidt (1905). In der Hofküche wurde 1993 bei Beseitigung einer Verbauung der gemauerte Backofen der 1730er Jahre freigelegt.

Die wenigen Kamine hatten vor allem eine innenarchitektonische Funktion. So rahmen im Vorzimmer zum Schmelzzimmer und im Porzellankabinett je zwei Kamine bzw. ein

Kamin und ein Blindkamin eine Tür, während im Vorsaal der Beletage ein Kamin in der Mittelachse des Raumes zwischen zwei Türen dominiert. Die Kamine in den Kabinetten des Fürsten und der Fürstin wurden 1816/1820 zu Nischen umgebaut, in die man Backsteinöfen setzte. Ein Kamin im Kleinen Speisesaal wurde 1820 beseitigt.

1732 bis 1834 in großen Mengen angekaufte Fliesen aus der Dorotheenthaler Fayencemanufaktur, die zwischen 1707 und 1720 von der Fürstin Auguste Dorothea von Schwarzburg-Sondershausen bei Arnstadt gegründet worden war, sind vielfach als Kamin- und Ofendekore verwendet worden und als solche im Porzellankabinett und im Vorsaal der Beletage erhalten. Man findet sie in zwei Räumen auch in Reihungen als Besatz innenarchitektonischer Gliederungen. In der Badestube im Erdgeschoß wurde 1913 ein Wandbelag von Dorotheenthaler Fliesen abgenommen.

Die Stuckdekorationen der zwischen 1731 und 1737 im Palais nachweisbaren Werkstatt von Tobias Müller/Rudolstadt ordnen sich dem Typus von Bandelwerkdekoren zu, in dem dieselbe Werkstatt in den 1720er Jahren im Schloß und im Prinzenpalais zu Sondershausen und um 1740 auf Schloß Schwarzburg und im Schloß Ludwigsburg/Rudolstadt arbeitete¹⁶. Im Großen und Kleinen Speisesaal, im Porzellankabinett, vier Räumen im Appartement des Fürsten und vier Erdgeschoßräumen im Corps de logis sind aufwendigere Dekors erhalten. In den Wohnräumen besteht das Dekorationsprinzip darin, die Decke durch eine variantenreich geführte umlaufende Profilleiste zu gliedern und die Voute mit (zumeist) zwei in vierfachem Wechsel angeordneten kartuschenartigen Motiven zu bestücken, die von flügelartigen Bändern begleitet oder gestützt, z. T. auch auf Parallelläufe von Bandmotiven reduziert werden. Deutlicher in der Art der Sondershäuser und Schwarzburger Dekore gehalten, erschließt das aufwendigere Bandelwerkdekor des Vorsaals den breiten Rahmen der Flachdecke dieses Raumes. Das Dekor im Großen Speisesaal nimmt die Gliederung der Saalwände an den Ecken durch Sockel mit Gitterwerkfüllung und diesen balusterartig aufgesetzte Deckelvasen illusionistisch auf. Eine umlaufende Glockenblütengirlande verbindet diese Vasen und die längs- bzw. querseitig stukkieren Monogramme und Wappen des Fürstenpaares.

Zu den Besonderheiten des Palais zählt das "Audienz- oder Schmelzzimmer" in der Beletage des Nordflügels mit seiner "Tapete von Cramoisinrothen Taffet mit dem Fürstl. Wappen" (Zitat 1786). Diese ist neben der grün bemalten Wandbespannung des Porzellankabinetts die einzige erhaltene entstehungszeitliche Wanddekoration. Ursprünglich waren mehr als 40 Räume mit "Tapeten" unterschiedlichster Art ausgestattet, wobei in den symmetrisch zueinander angelegten Appartements des Fürsten und der Fürstin z. T. auch die "Tapeten" der entsprechenden Räume in Material und Motiv miteinander korrespondierten. Von 1816 an wurden diese "Tapeten", darunter sechs englische Goldledertapeten, sechs gewebte Wandbespannungen (Landschaften, Vögel, Fabeln des Äsop) und zahlreiche Textil- und bemalte Wachsleinwandtapeten durch Papiertapeten ersetzt. Als Tapetenmaler waren der Arnstädter Hofmaler Johann Michael Thielemann und nach dessen Tod (1735) der Sondershäuser Hofmaler Ernst Gottlieb Dönicke sowie Johann Andreas Rödel aus Eisenach tätig. 1825 existierten nur noch fünf "Tapeten" des 18. Jahrhunderts. Die von 1816 unter anderem von der Nothnagelschen Fabrik in Frankfurt/Main

erworbenen Papiertapeten wurden – bezogen auf die Bewohnung einzelner Gebäudebereiche – in jeweils kurzen Abständen durch neue Papiertapeten ersetzt. Obwohl noch nicht in allen Arbeitsbereichen abgeschlossen, hat die Bauforschung am Arnstädter Palais bereits eine Vielzahl wertvoller Erkenntnisse erbracht. Die hier gebotene kurze Darstellung der Bau- und Nutzungsgeschichte im

Anmerkungen

- ¹ Der Auftrag ging an das Erfurter Architekturbüro Hartmann + Kummer.
- ² Die bauhistorischen Forschungen, die am Objekt von J. Orben durchgeführt werden, leitet das Büro für Bauforschung M. Donhof/ Arnstadt. Donhof hat sich bereits früher grundlegend mit dem Gebäude befaßt; vgl. insb. *M. Donhof*, Das Neue Palais zu Arnstadt, Leipzig 1988. Vgl. *J. Orben*, Dokumentationen zum Fürstl. Palais zu Arnstadt, Arnstadt 1992 f.
- ³ Fachbetrieb für Restaurierung Mühlhausen, seit 1993 Büro für Restaurierung Rudolstadt; Dokumentationen (der jeweiligen Büros) zum Fürstl. Palais zu Arnstadt, 1992 f.
- ⁴ *H. Bärnighausen*, Quellenkundliche Dokumentation zum Fürstl. Palais zu Arnstadt, 1992 f.; ders., Das Fürstl. Palais zu Arnstadt, Baugeschichte von der Entstehungszeit bis um 1830, I. Baugeschichte als Chronologie, II. Baugeschichte als Typologie, Dipl.-Arb. Halle 1993.
- ⁵ Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Außenstelle Oranienbaum, Abt. Bernburg A 9 b, Nr. 21, Bd. III, Bl. 557 f. (entscheidend für die Zuschreibung des Palais an Hoffmann sind Passagen aus dem Briefwechsel der Fürstin Elisabeth Albertine mit ihrem Bruder, dem Fürsten Victor Friedrich von Anhalt-Bernburg, 1734. J. H. Hoffmann war bisher nur durch seinen Entwurf für den Altar von St. Blasii/Quedlinburg, 1722/23 ausgeführt, zu belegen. Leben und Werk dieses durch die Zuschreibung des Arnstädter Palais für die Forschung interessant gewordenen Architekten dürften am ehesten im Rahmen von Arbeiten zur Baugeschichte der anhaltinischen Fürstentümer zu erschließen sein).

Spiegel neuester Forschungen hat Überblickscharakter. Mittel- und langfristig sind in der Fachliteratur Beiträge zu Spezialproblemen wie die weiterführende Mitteilung von Befunden, Berichte zur Untersuchung bzw. Restaurierung einzelner Räume sowie zu technischen Belangen und zum dynastiegeschichtlichen Umfeld der Entstehung und Nutzung des Gebäudes zu erwarten.

- ⁶ *M. Donhof/H. Scheidt*, Arnstadt – Bildende Kunst der Bachzeit, Arnstadt 1985, S. 24 f.; *M. Donhof*, Barockplastik in der Grafschaft bzw. im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen und ihre Meister, 1685–1740, Dipl.-Arb. Halle 1988, S. 73 f.
- ⁷ *J. Orben*, Dokumentation Fürstl. Palais zu Arnstadt, Mansarde.
- ⁸ *H. Bärnighausen*, Historische Bauten in Sondershausen, Arnstadt 1990, S. 38 ff.
- ⁹ Nach Erlöschen der Sondershäuser Linie (1909) regierte Günther Victor von Schwarzburg-Rudolstadt beide schwarzburgischen Fürstentümer in Personalunion als “Fürst zu Schwarzburg”.
- ¹⁰ Das Arnstädter Heimatmuseum befindet sich seit 1979 als Museum für Regionalgeschichte im “Haus zum Palmbaum” am Markt.
- ¹¹ *Museen der Stadt Arnstadt* (Museumsführer), Arnstadt 1984; *M. Klein*, Die Puppenstadt im Schloßmuseum zu Arnstadt, Königstein/T. 1992.
- ¹² *H. Bräutigam*, Über ein Porzellanschloß in Dresden und Porzellankabinette in Thüringen, in: Porzellan aus China und Japan, Berlin 1990, S. 75 ff.
- ¹³ *M. Donhof/H. Scheidt*, Arnstadt, S. 24 f.; *M. Donhof*, Barockplastik, S. 72 f.
- ¹⁴ Büro für Restaurierung Rudolstadt, Dokumentation zur Fassade des Fürstl. Palais zu Arnstadt, 1993.
- ¹⁵ Untersucht vom Erfurter Holzrestaurator *A. Hildebrandt*, Dokumentation zu den Schmuckfußböden im Fürstl. Palais zu Arnstadt, 1993.
- ¹⁶ Zu den Arbeiten der Müller-Werkstatt i. a. vgl. *H. Baier-Schröcke*, Der Stuckdekor in Thüringen, Berlin 1968 (Werkkatalog allerdings unvollständig).

Berichte:

Sinnloser Kunstraub in Schloß Gymnich

Am Wochenende vom 10.–12. 12. 1993 wurde in Schloß Gymnich, dem ehemaligen Stammsitz der Freiherren von und zu Gymnich und bekannt geworden als Gästehaus der Bundesrepublik Deutschland, eingebrochen und wurden hierbei Teile der Ausstattung gestohlen. Das Gesamtkunstwerk Schloß Gymnich, in seiner bestehenden Form den Baumaßnahmen des 18. und 19. Jahrhunderts zu verdanken, hat dadurch empfindliche Einbußen erlitten, die wie immer in solchen Fällen in keinem vernünftigen (“wirtschaftlichen”) Verhältnis zum Verkaufswert der gestohlenen Dinge stehen – dieser dürfte gemessen am Risiko so gering sein, daß es sich bei den Dieben kaum um Kenner handeln wird. Neben einigen Möbelstücken, Teppichen, zwei japanischen Vasen und Bettwäsche (!), vermutlich zum Einwickeln, wurde eine Anzahl von Familienporträts gestohlen, die nur als Bestandteil des Schlosses Gymnich hohen

(Dokumentations-)Wert besitzen, auf dem mehr oder weniger freien Markt aber lediglich als Antiquitäten der unteren Preisklasse einzustufen sind. Leider handelt es sich bei den dargestellten Personen, wie im folgenden Claudia Euskirchen ausführt, um die barockzeitlichen Bauherren des Schlosses und ihre engeren Familienmitglieder, deren Fehlen in der Gymnicher Ahnengalerie ein unersetzlicher Verlust ist. Für niemanden kann der Besitz dieser Bilder ein vorzeigbarer oder auch nur ideeller Gewinn sein, z. B. als Hinweis auf vermeintliche Verwandtschaft, sind doch die Freiherren von und zu Gymnich bereits 1825 ausgestorben. Eine wie auch immer geartete Rückführung der Bilder nach Gymnich wäre daher weit nützlicher als eine illegale Vermarktung um jeden – in diesem Falle sehr niedrigen – Preis.

Harald Herzog